

Sammeln und Bewahren, Forschen, Informieren und Erleben verbinden

|| Das Konzept der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Eva Schrepf

I. Entstehung und Geschichte der Sammlungen der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Als Theodor und Friederike Fliedner 1836 in Kaiserswerth das weltweit erste Diakonissenmutterhaus gründeten, war dies in mehrfacher Hinsicht ein Neubeginn. Einerseits war es ein entscheidender Schritt zur Institutionalisierung tätiger Nächstenliebe in der Evangelischen Kirche und der Professionalisierung im Bereich der sozialen Berufe – sowohl im pädagogischen Bereich als auch besonders in der Pflege.¹ Es bedeutete aber auch den Anfang der Anerkennung der außerfamiliären Tätigkeit der Frau. Binnen kurzer Zeit entstand ein dichtes Netz von Diakonissenmutterhäusern im In- und Ausland. In Deutschland wurde durch sie die Entstehung und Ausprägung des modernen Sozialstaates wesentlich beeinflusst.

Die Geschichte der Diakonissenmutterhäuser ist somit Kirchen-, Medizin- und Pflege-, Pädagogik-, Sozial- und Frauengeschichte gleichermaßen, um nur die Hauptgebiete zu nennen.

Als dem „Urdiakonissenmutterhaus“ kam der Kaiserswerther Diakonie² eine herausragende Rolle zu, auch wenn die einzelnen Diakonissenhäuser organisatorisch unabhängig voneinander waren und sind. Dies schlägt sich in der Namensgebung der beiden großen Zusammenschlüsse nieder: Seit 1861 trafen sich die Vorsteher und Oberinnen der Diakonissenmutterhäuser alle drei Jahre bei der Kaiserswerther Generalkon-

¹ Der internationale Ruf der Kaiserswerther Krankenpflegeausbildung ist u. a. dadurch belegt, dass Florence Nightingale, die Begründerin der modernen Krankenpflege in Großbritannien, 1850 und 1851 nach Kaiserswerth zur Ausbildung kam. Dazu: Florence Nightingale: Kaiserswerth und die britische Legende. Hrsg. v. d. Kaiserswerther Diakonie, Düsseldorf 2001.

² Im Folgenden wird – aus Gründen der Verständlichkeit – die heutige Bezeichnung *Kaiserswerther Diakonie* als Sammelbegriff für die unterschiedlichen Bezeichnungen verwendet, die die Einrichtung im Verlaufe ihrer Geschichte hatte.

ferenz. 1916 schlossen sich die deutschen Diakonissenmutterhäuser Kaiserswerther Prägung im Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e. V. zusammen.

Dass sich deshalb Kaiserswerth zum zentralen Ort der Informationssammlung und -vermittlung der Diakonissenbewegung entwickelte, lag nahe, auch wenn es bis zu einer ersten Institutionalisierung dieser Funktion fast hundert Jahre dauerte. Mit der Gründung der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth³ wird jetzt ein zweiter Schritt gewagt: die Sammel- und Informationsstelle in die Selbständigkeit zu entlassen. Die Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth untergliedert sich in verschiedene Sammlungen:

1. Fliedner-Archiv und Fachbibliothek für Frauendiakonie⁴

Fliedner-Archiv und Fachbibliothek für Frauendiakonie, Kern des künftigen Stiftungsbestandes, verdanken ihre Gründung Martin Gerhardt, dem berühmten Diakoniehistoriker. Er wurde 1931 beauftragt, zum bevorstehenden hundertjährigen Jubiläum der Kaiserswerther Diakonie und somit der Mutterhausdiakonie eine Biographie Theodor Fliedners zu verfassen.

Als Vorarbeit dazu musste Gerhardt die Nachlässe Theodor Fliedners und seiner beiden für die Entwicklung des Werkes so bedeutenden Frauen Friederike Münster und Caroline Bertheau ordnen und verzeichnen, das heutige Fliedner-Archiv. Das Fliedner-Archiv hat einen Bestand von knapp 8 lfd. Metern. Die Vollständigkeit des Materials, insbesondere

³ Am 15.2.2002 erhielt die Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth ihre rechtliche Anerkennung.

⁴ Felgentreff, Ruth: Die Fachbücherei für Frauendiakonie und das Fliednerarchiv, in: *Übergänge: Mutterhausdiakonie auf dem Wege*, hg. vom Präsidium der Kaiserswerther Generalkonferenz, Bonn 1984, S. 194–199. – Dies./Feldmann, Reinhard: Fachbücherei und Fliednerarchiv, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 3: Nordrhein-Westfalen: A–I*, hg. v. Corsten, Severin, Hildesheim u. a. 1992, S. 284–286. – Gerhardt, Martin: Ein Fliednerarchiv in Kaiserswerth, in: *Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte* 26 (1932), S. 349–351. – Ders.: Die Kaiserswerther Fachbücherei für weibliche Diakonie. Vortrag auf der 21. Kaiserswerther Generalkonferenz vom 12. bis 14. Oktober 1936, in: *Der Armen- und Krankenfreund* 89 (1937), S. 5–14. – Schrepf, Eva: Wichtige Quelle: einzige Spezialbibliothek zur Geschichte der Frauendiakonie, in: *Kaiserswerther Mitteilungen* 130 (1996), H. 2, S. 20–22.

die erhaltenen Entwürfe und Konzepte, ermöglichen es, die Entwicklung der Gedankengänge der Fliegners und die Organisationsentwicklung der Kaiserswerther Diakonie in ihren Anfängen genau nachzuvollziehen.

Gleichzeitig griff Gerhardt einen Gedanken auf, den Wilhelm Zoellner bereits auf der Kaiserswerther Generalkonferenz 1898 vertreten hatte – damals noch erfolglos⁵: die Einrichtung einer Spezialbibliothek für Frauen- und Diakonissenbewegung – in Kaiserswerth. Es gelang ihm, den Kaiserswerther Verband und die Kaiserswerther Diakonie von der Notwendigkeit und den Vorteilen einer zentralen Archivbibliothek zu überzeugen.

Mit knappsten Mitteln von Kaiserswerther Diakonie und Kaiserswerther Verband begann er mit dem Bibliotheksaufbau. Er konnte dabei auf einen reichen Grundbestand in Kaiserswerth zurückgreifen, da Fliegners und seine Nachfolger für die Herausgabe des Hauptorgans der Diakonissenbewegung, des ab 1849 erscheinenden „Armen- und Krankenfreundes“, die Publikationen anderer Häuser benötigt und deshalb gesammelt hatten. Neben der Zusammenführung der im Werk verstreuten Bestände lag Gerhardts Hauptverdienst in seiner großen systematischen retrospektiven Ergänzungsaktion, in der er alle bis dahin im Bereich der Mutterhausdiakonie entstandenen und noch nicht vorhandenen Titel und Zeitschriftenhefte fast vollständig nachbeschaffte.

Da die Diakonissenhäuser und ihre Nachfolgeeinrichtungen bis heute ein Belegexemplar ihrer Publikationen an die Fachbibliothek für Frauen- und Diakonissenbewegung abliefern, ist sie die zweitgrößte diakonische Bibliothek in Deutschland – nach der Bibliothek des Diakonischen Werkes der EKD und übertrifft diese an Vollständigkeit im Bereich Mutterhausdiakonie. International ist sie die einzige Spezialbibliothek zu diesem Thema. Eine besondere Bedeutung kommt der Bibliothek für die Mutterhäuser der Ostgebiete und für die kriegszerstörten Mutterhäuser zu. Von vielen Mutterhauspublikationen besitzt sie das einzige erhaltene Exemplar. Dabei handelt es sich vielfach um graue und graueste Literatur: Prospekte, Satzungen, maschinenschriftliche Vorträge gehören genauso zum Bestand, wie Verlagsprodukte.

Um dies auch in Zahlen auszudrücken: der Bestand beläuft sich auf ca. 80.000 Buchbindeeinheiten, darunter fast 300 lfd. Zeitschriften.

⁵ Vgl. Armen- und Krankenfreund 25 (1898), S. 202.

2. Das Archiv der Kaiserswerther Diakonie

Eigentlich kann man in diesem Bereich noch nicht von einem „Archiv“ sprechen, da von den ca. 300 lfd. Metern (Schätzung) lediglich ca. 20 % bisher grob verzeichnet sind. Die übrigen Bestände gehörten bis 1997 nicht zum Aufgabenbereich der Einrichtung, sondern wurden von den einzelnen Arbeitsbereichen der Kaiserswerther Diakonie „verwaltet“ bzw. sich selbst überlassen. Sie waren – und sind es teilweise noch – über verschiedene Gebäude und noch mehr Räume verstreut. Die Ordnungsarbeiten haben gerade erst begonnen. Diese erst grob gesichteten Bestände gehen teilweise, wie z.B. die Bauakten oder die Akten über die Auslandsarbeit der Kaiserswerther Diakonie, in ihren Berichtszeiträume bis in die Fliednersche Zeit zurück.

Bis vor wenigen Jahren wurde kein aktiver Archivaufbau betrieben und die Bestände auch nur in Einzelfällen für die Benutzung zur Verfügung gestellt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einer der Gründe ist die hohe Identifikation der Kaiserswerther Diakonie mit ihrer Gründungsgeschichte und die Idealisierung der Gründer und Gründerinnen. Auch die Forschung war in erster Linie an der dynamischen Entstehungsgeschichte interessiert. Diese Fragestellungen konnten aber überwiegend anhand der Bestände des Fliedner-Archivs bearbeitet werden, da dort teilweise auch frühe Anstaltsakten eingegliedert wurden.

Ein weiterer Grund ist der Aufbau des Mutterhauses und der Schwesternschaft nach dem Familienprinzip, das damit verbundene Bestreben diese „Privatsphäre“ zu schützen und deshalb das Zögern, die Materialien der Forschung zugänglich zu machen. Nicht zuletzt ist die diakonische Forschung, insbesondere die diakonische Frauenforschung, ein noch stark unterentwickelter Forschungszweig. Während von den „Vätern der Diakonie“ oft mehrere wissenschaftliche Biographien existieren, gibt es nur vereinzelte Untersuchungen über die „Mütter der Diakonie“. Über Caroline Bertheau, die zweite Frau Fliedners und Vorsteherin der Kaiserswerther Diakonie von 1843 bis 1882, entsteht erst jetzt die erste wissenschaftliche Biographie.

Was in den Kaiserswerther Kellern liegt, ist deshalb eine Fundgrube, die es noch zu heben gilt: Die Personalakten der Diakonissen, aber auch der Probeschwestern, der Seminaristinnen, der Asylpfleglinge, Waisenkinder sind fast vollständig erhalten, ebenso die Stationsakten und regelmäßigen Berichtsbriefe der Schwestern von jeder der Außenstationen der Kaiserswerther Diakonie im In- und Ausland, ob in der Gemeinde, im

Kindergarten, Krankenhaus, Altenheim oder anderen Diakonissenhäusern, ob in Köln, Speyer oder Königsberg, Beirut, Kairo oder Jerusalem, um nur einige Beispiele zu nennen: hunderttausende von Originaldokumenten aus dem Alltag, der Lebens-, Glaubens- und Arbeitswelt der Diakonissen und über die Entstehung und Geschichte diakonischer Arbeitsfelder und Einrichtungen.

3. Das Archiv des Kaiserswerther Verbandes

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Verwaltungshaus des Kaiserswerther Verbandes in Berlin fast völlig zerstört und mit ihm der überwiegende Teil der Registratur. Erhalten blieben die Unterlagen über die Kaiserswerther Generalkonferenzen, die vermutlich zu jener Zeit nicht in Berlin, sondern am Tagungsort der Generalkonferenz – in Kaiserswerth – lagerten, und einige wenige andere Akten aus der Zeit vor 1945. Weitere Aktenbestände mit Berichtszeitraum bis ca. 1970 wurden in den 80er Jahren von Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv übernommen. Der Bestand umfasst ca. 10 lfd. m. Weitere archivreife Bestände (ca. 30 lfd. m) lagern in den Registraturen des Kaiserswerther Verbandes in Berlin und Kassel, wo sie bisher der Forschung nur eingeschränkt zugänglich sind.

Gerade diese Akten sind für Geschichte der Berufsentwicklung der Diakonissen und von Diakonie in Gemeinschaft wichtige Quellen.

4. Das Bild- und Filmarchiv

Wohl das anschaulichste Archiv der Sammlung – im wahrsten Sinne des Wortes – ist das Bild- und Filmarchiv. Neben Graphiken und Gemälden gehören dazu knapp 20.000 Fotografien aus den vielfältigen Arbeitsgebieten der Diakonissenmutterhäuser im In- und Ausland – beginnend in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts und einem Schwerpunkt um 1900. Sie ist damit vermutlich die umfangreichste diakonische Bildersammlung über das 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts. Der Kalender 2001 der Kaiserswerther Diakonie zeigte eine kleine Auswahl zum Thema Kinder in der Diakonie. Der Kalender 2002 hat die wenig bekannten Dienste in der Diakonie – von der Schreinerei bis zur Labortätigkeit – zum Thema.⁶

⁶ Kaiserswerther Kalender 2002: überraschende Vielfalt: Dienst-Leistung in der

Auch wenn der Filmbestand nicht groß ist, so ist er doch ein besonderes Kleinod. Es gehören dazu u. a. zwei Filme über die Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts:

- Helfende Liebe I: Die Kaiserswerther Diakonissen daheim und im Orient, 1927,
- Helfende Liebe II: Kaiserswerther Diakonissen im Heiligen Lande, 1928.

Sie zählen zu den ersten Filmen, die in der Evangelischen Kirche gedreht wurden. Hinzu kommen aus der Vorkriegszeit Filme über die Hundertjahrfeier der Mutterhausdiakonie 1933/36 und das Schulwesen.

5. Das Diakoniemuseum⁷

Der Name des Museums ist etwas missverständlich. Das Diakoniemuseum präsentiert keine diakonische Geschichte, sondern dokumentiert indirekt – über völkerkundliche Exponate – die ehemals weltweite Tätigkeit der Kaiserswerther Diakonissen.

Es geht in seinen Ursprüngen auf Theodor Fliedner zurück. Als Fliedner 1851 vier Diakonissen nach Jerusalem brachte, um dort eine Tochteranstalt mit Hospital und Mädchenerziehungsheim zu gründen, waren auf seiner Rückreise die ersten Exponate in seinem Gepäck. Jedoch trieben ihn nicht, wie viele seiner Zeitgenossen, Sammelleidenschaft oder Schatzgräbertum zum Erwerb der Objekte: Die Stücke sollten als Anschauungsmaterial für seine Lehrerinnenausbildung dienen. Ergänzt wird die Sammlung durch Objekte, die zahlreiche, oft nicht namentlich bekannte Diakonissen von ihren ausländischen Arbeitsfeldern mitbrachten.

Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Tierpräparate, Souvenirs und Antiquitäten aus dem Vorderen Orient, Tansania, Brasilien und Indonesien sind ebenso zu sehen, wie archäologische Fundstücke. Hauptanziehungspunkt für alle Besucher ist eine mehr als 2000 Jahre alte ägyptische Mumie.

Diakonie / Hrsg.: Cornelia Coenen-Marx. – [Düsseldorf: Kaiserswerther Diakonie, 2001].

⁷ Guglielmi, Waldtraud: Das Diakonie-Museum Kaiserswerth, Düsseldorf 1988.

II. Das Konzept der Flieger-Kulturstiftung Kaiserswerth

1. Die Idee zur Umwandlung der Einrichtung in eine Stiftung

Wenn man noch einmal die einzelnen Sammlungsteile vor dem inneren Auge Revue passieren lässt, so besitzt die Kaiserswerther Diakonie einen großen Schatz, vor allem durch die Vollständigkeit der Überlieferung und die sich gegenseitig ergänzenden Sammlungsteile.

Es ist ein Bestand, der für viele Forschungs- und Arbeitsbereiche interessant ist, nicht nur für Kaiserswerth oder die anderen Diakonishäuser. Dennoch wurde die Einrichtung allein durch die Kaiserswerther Diakonie und einen Zuschuss des Kaiserswerther Verbandes finanziert. Als durch den bevorstehenden Ruhestand der Leiterin Diakonisse Ruth Felgentreff 1995 vorherzusehen war, dass die Betreuung der Bestände nicht mehr aus den eigenen Reihen gewährleistet werden konnte, sondern Fachkräfte von außen angestellt werden mussten, überlegte die Kaiserswerther Diakonie, aus Kostengründen die Sammlung ganz oder teilweise abzugeben. Damit wäre aber die Sammlung von ihren lebendigen Wurzeln abgeschnitten worden. Sie wäre nur noch verwahrt, aber nicht fortgeführt worden. Auch hätte sie nicht in ihrer Gesamtheit an eine Institution abgegeben werden können, sondern die einzelnen Sammlungen hätten aufgeteilt werden müssen. Ihr ideeller Wert wäre damit weitgehend zerstört worden. Zu diesem Zeitpunkt schaltete sich der Kaiserswerther Verband ein und entwickelte zusammen mit der Kaiserswerther Diakonie den Plan, die Einrichtung in eine Stiftung umzuwandeln.

Ziel der Stiftungsgründung sollte es sein,

- das geistige und kulturelle Erbe der Mutterhausdiakonie auf Dauer vor der Verstreuung zu bewahren und für die wissenschaftliche Forschung und zum Nutzen der praktischen Arbeit zur Verfügung zu stellen und
- durch die Schaffung einer soliden finanziellen Grundlage die Einrichtung unabhängig von der laufenden finanziellen Unterstützung des Kaiserswerther Verbandes und der Kaiserswerther Diakonie zu machen.

Für die Übergangszeit bis zur Stiftungsgründung verpflichtete sich die Kaiserswerther Diakonie, die laufenden Kosten zu übernehmen, und der Kaiserswerther Verband die Personalkosten.

2. Die erste Stufe des Stiftungskonzeptes

Parallel zur Klärung der rechtlichen und finanziellen Fragen der Errichtung der Stiftung wurde die Konzeption der Einrichtung verändert:

Das Sammlungsprofil war für die Bibliothek klar, jedoch die archivi-sche Zuständigkeit war weder für die Bestände des Kaiserswerther Verbandes noch für die Kaiserswerther Diakonie geklärt. Hier haben wir das Sammlungsprofil durch die Übernahme der offiziellen Archivfunktion für den Kaiserswerther Verband und für die Kaiserswerther Diakonie⁸ geschärft. Letzteres allerdings nur bis zu einem bestimmten Berichtsjahr.

Hauptmanko der Einrichtung war es aber, dass die Sammlung trotz der hervorragenden Bestände kaum bekannt war. Bisher war die Sammlung fast ausschließlich wissenschaftlichen Benutzern zugänglich. Anders als das Hauptarchiv der von-Bodelschwingschen-Anstalten in Bethel mit der dortigen Kirchlichen Hochschule war sie aber nie eng an einen Wissenschaftsbetrieb angeschlossen. Sie war zwar in entsprechenden Kreisen bekannt und zog jedes Jahr Benutzer aus der ganzen Welt an, u. a. aus Japan, Australien, Skandinavien, Frankreich und Brasilien. Regelmäßig entstanden wissenschaftliche Arbeiten unterschiedlichster Disziplinen aus den Beständen, dennoch blieb sie eher ein Geheimtipp.

Innerhalb der Kaiserswerther Diakonie und der Mitgliedshäuser des Kaiserswerther Verbandes wurde die Einrichtung lediglich in ihrer historischen und wissenschaftlichen Dimension, jedoch nicht in ihrer Bedeutung für die aktuelle Arbeit bzw. für die Entwicklung zukunftsorientierter Modelle oder in ihrem Potential für diakonische Öffentlichkeitsarbeit gesehen.

Deshalb musste ein Hauptziel der künftigen Arbeit sein, die Sammlungsinhalte und das Potential der Stiftung besser zu vermitteln. Hier boten sich vor allem drei Wege an, um breiteren Kreisen Bedeutung, Wert und Nutzen der Archiv- und Bibliotheksbestände zu demonstrieren: direkte Information, insbesondere der Mutterhäuser über die Bestände, Ausstellungen und Führungen.

Wir haben deshalb zunächst im Flur der Bibliothek eine kleine Dauerausstellung zur Entstehungsgeschichte der Kaiserswerther Diakonie und der Mutterhausdiakonie aufgebaut und Ausstellungen zu verschiedenen Themen gestaltet, insbesondere unter Nutzung der Möglichkeiten des Fotoarchives. Wir haben uns aber auch mit unseren Beständen an frem-

⁸ Letzteres allerdings nur bis zu einem bestimmten Berichtsjahr.

den Ausstellungen beteiligt. Hier ist als herausragendes Ereignis die große Diakonieausstellung „Die Macht der Nächstenliebe – einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie“⁹ 1998 im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu nennen, bei der Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv bei der Planung beteiligt waren und als zweitgrößte Leihgeber rund ein Zehntel der Exponate stellten.¹⁰

Für Gruppen, insbesondere aus dem Ausbildungsbereich, und für das Rahmenprogramm der in der Kaiserswerther Diakonie stattfindenden Tagungen und Sitzungen haben wir spezielle Archiv- und Bibliotheksführungen angeboten. Die Nachfrage nach den Führungen ist ständig gestiegen, obwohl wir dafür – im diakonischen Bereich unüblich – Gebühren nehmen.¹¹

Diese Aktivitäten schlagen sich in ständig steigenden Benutzungszahlen von Archiv und Bibliothek nieder. Ein Umstand, der einerseits sehr erfreulich, andererseits beim Erschließungszustand unserer Archivbestände nicht unproblematisch ist. Die Materialien müssen für jeden Benutzungsfall jeweils den über mehrere Gebäude verteilten unbearbeiteten Beständen zusammengesucht und vorbereitet werden – Arbeiten, die zu Lasten der kontinuierlichen Erschließungsarbeiten gehen. Auch ist der Bibliotheksbestand zwar konventionell verzeichnet, jedoch sachlich nur durch eine grobe Systematik erschlossen, so dass auch hier erheblicher Beratungsbedarf bei den Benutzern besteht.

Wir haben uns dennoch klar für die Priorität der Benutzung, der Öffnung der Einrichtung und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit entschieden, da sich schon nach kurzer Zeit abzeichnete, dass das Stiftungsprojekt neben Befürwortern auch Skeptiker und Gegner hat, und deshalb die Klarlegung des Nutzens und der Vorteile der Einrichtung, ihrer Leistungen eine Existenznotwendigkeit von Anfang an war.

⁹ Die Macht der Nächstenliebe: einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998, hg. v. Röper, Ursula u. a., Berlin 1998.

¹⁰ Schrepf, Eva: Mutterhausdiakonie zum Anschauen: Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliednerarchiv in der Ausstellung „Die Macht der Nächstenliebe“ in Berlin, in: Kaiserswerther Mitteilungen 132 (1998), H. 2, S. 14–15.

¹¹ Zur Zeit können Führungen wegen der Auslagerung des Museums und von Teilen unserer Bestände aufgrund des Mutterhausumbaus nur begrenzt durchgeführt werden.

3. Die zweite Stufe des Stiftungskonzeptes

Dennoch führten die Veränderungen der wirtschaftlichen Lage dazu, dass zunächst Kaiserswerther Diakonie und dann der Kaiserswerther Verband das Projekt zurückstellten und schließlich abzusehen war, dass unter den veränderten Bedingungen das benötigte Stiftungsvermögen nicht mehr alleine von Kaiserswerther Diakonie und Kaiserswerther Verband aufgebracht werden konnte. Damit wäre das Projekt auf Dauer auf Zuschüsse von Kaiserswerther Verband und Kaiserswerther Diakonie angewiesen gewesen. Eine solche dauerhafte Verpflichtung glaubte der Vorstand des Kaiserswerther Verbandes nicht eingehen zu können und erwog deshalb 1998, sich ganz aus dem Projekt zurückzuziehen. Das Stiftungsprojekt drohte zu scheitern.

Eine fieberhafte Suche nach weiteren Partnern und einer breiteren Finanzierungsbasis für die geplante Stiftung begann. In allen Sondierungsgesprächen, ob mit dem Landschaftsverband Rheinland, der Nordrhein-Westfalen Stiftung oder der Evangelischen Kirche im Rheinland, wurde jedoch deutlich, dass zwar großes Interesse und positive Überraschung herrschte, wenn die Bedeutung der Geschichte der Diakonissenhäuser für die Entstehung und Entwicklung des modernen Sozialstaates und insbesondere des Pflegeberufes aufgezeigt wurde. Mit leichtem Bedauern wurde aber auch gesagt, dass kaum Aussicht auf Förderungsmittel für Bibliothek und Archiv bestünden, da nur ein kleiner Kreis davon profitieren würde.

3.1. Das Museum zur Kultur des Helfens

Dies bewog uns, das ursprüngliche Konzept zu erweitern, und dem Erleben der Mutterhausgeschichte nicht nur wie bisher über die Ausstellungen und Führungen kurzfristig Raum zu geben, sondern es zu einem festen Bestandteil der Stiftung zu machen und damit die Sammlungsinhalte für einen breiteren Kreis, über Kirche und Forschung hinaus, zu öffnen.

Das bestehende Diakoniemuseum werden wir zu einem Museum zur Kultur des Helfens¹² ausbauen. Gemeinsam mit dem Landschaftsverband Rheinland haben wir ein Grundkonzept für dieses erste deutsche

¹² Museum zur Kultur des Helfens: Düsseldorf-Kaiserswerth, hg. v. d. Kaiserswerther Diakonie u. a., Düsseldorf 2000.

Pflege- und Diakoniemuseum entwickelt. Es wird auch das erste Museum zur Geschichte sozialer Frauenberufe. Der Name des Museums soll ausdrücken, dass es in diesen Bereichen nicht nur um professionelles Arbeiten (aber auch!), sondern um mehr geht, ein Mehr, das es zu bewahren und zu pflegen gilt in Zeiten, in denen der deutsche Wohlfahrtsstaat durch die europäischen Entwicklungen zur Debatte steht. Deshalb wird im Museum die Kultur des Helfens nicht nur historisch beleuchtet, sondern der Bogen bis zur Gegenwart gespannt. Insbesondere geht es darum, die Spannungsfelder aufzuzeigen, in denen sich die Kultur des Helfens bewegt – zwischen christlicher Nächstenliebe und Markt, medizinisch Machbarem und wirtschaftlichen Grenzen, Profession und Ehrenamt ... Es ist eine Chance sowohl für Kirche als auch für Diakonie zu zeigen, wofür sie stehen und was sie leisten.

Dass kein Zweifel darüber besteht, dass in Kaiserswerth genügend Material zur Einrichtung eines Diakoniemuseums vorhanden ist, hat die Berliner Diakonieausstellung gezeigt, auch wenn der Bestand noch ausgebaut werden muss.

Mit dem Museumsprojekt öffneten sich neue Interessentenkreise und Fördermöglichkeiten für die Stiftung. So ist z. B. die Messe Düsseldorf im Stiftungsbeirat aktiv. Sie hat durch eine großzügige Spende die Gestaltung einer Werbewanderausstellung¹³ für das Museum ermöglichte und der Kaiserswerther Diakonie für das Projekt einen kostenlosen Standplatz auf der Internationalen Pflegemesse RehaCare in Düsseldorf 2000 und 2001 zur Verfügung stellte.

Die Wanderausstellung war 2001 auch auf der Synode der Ev. Kirche im Rheinland in Bad Neuenahr, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt, der Kaiserswerther Generalkonferenz in Potsdam, in der Lutherstiftung in Frankfurt/Oder und der Evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart zu sehen.¹⁴

¹³ Neben einem kurzen Abriss der Mutterhausgeschichte wird in der Ausstellung an einzelnen Begriffen aufgezeigt, wie z. B. Kundenorientierung, Qualitätsmanagement und Teamarbeit, dass es sich dabei um keine neuen Themen oder Fragen handelt, sondern um Fragen, bei deren Lösung die evangelische Kirche eine lange Tradition von Kompetenz besitzt. Es wird dabei auch gezeigt, dass die Antworten und Lösungen zeitabhängig sind und die Fragen immer neu gestellt und beantwortet werden müssen.

¹⁴ Die Ausleihkonditionen können bei Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv erfragt werden.

3.2. Das Netzwerk diakonische Frauenforschung

Die zweite Ergänzung des ursprünglichen Konzeptes ist der Aufbau eines Netzwerkes diakonischer Frauenforschung an der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth.

Es soll helfen, die fehlende Anbindung an einen Wissenschaftsbetrieb auszugleichen und der Tatsache Rechnung tragen, dass diakonische Frauenforschung den interdisziplinären Austausch und einen Ort braucht.

Das Netzwerk diakonische Frauenforschung hat mittlerweile ca. 40 feste Mitglieder aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen (Theologie, Sozialwissenschaften, Pädagogik, Diakonie- und Pflegewissenschaften etc.) und trifft sich regelmäßig zweimal jährlich zum Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Als ein besonderes Desiderat wurde schon in einer der ersten Sitzung des Netzwerkes ein Oral-History-Projekt Diakonissenbiographien benannt. Im Sommer 2000 hat sich deshalb eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe Oral-History-Projekt Diakonissenbiographien gebildet und einen Projektantrag „Oral-History-Projekt Diakonissenbiographien“ vorbereitet. Inzwischen wurden auf den von Ute Gause, Professorin an der Universität Siegen, im Namen der Arbeitsgruppe eingereichte Antrag vom Land Nordrhein-Westfalen 280.000 DM bewilligt und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, Cordula Lissner, eingestellt.

Eine weitere Arbeitsgruppe zum Thema Fliedner-Edition wurde im September 2001 eingerichtet. Bei Bedarf hat das Netzwerk die Möglichkeit weitere Untergruppen zu installieren.

Am 24. und 25.11.2000 hat das Netzwerk seine erste öffentliche Tagung mit dem Titel Tradition – Realität – Vision veranstaltet.¹⁵ Die Mischung zwischen Forschung und Praxis, zwischen Wissenschaftler/innen, Praktiker/innen, aber auch Zeitzeuginnen ermöglichte einen regen Austausch. Die Diskussionen haben zum Abbau von Vorurteilen auf beiden Seiten beigetragen und gezeigt, wie diakonische Frauenforschung für die Praxis fruchtbar gemacht werden kann. Geplant ist, die öffentlichen Tagungen in einem zweijährigen Rhythmus zu wiederholen.

¹⁵ Tagungsdokumentation Tradition – Realität – Vision: Fachtagung zur Diakonischen Frauenforschung im Mutterhaus der Kaiserswerther Diakonie 24. bis 25. November 2000, Düsseldorf, [2001].

4. Fazit und Ausblick

Die Bilanz unserer bisherigen Arbeit und die Erweiterung des Konzeptes hat die Mitglieder des Kaiserswerther Verbandes überzeugt: Im November 2000 hat die Mitgliederversammlung des Kaiserswerther Verbandes dem neuen Konzept zugestimmt und die Errichtung der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth zusammen mit der Kaiserswerther Diakonie beschlossen. Der Kaiserswerther Verband wird rund 750.000 Euro aus Verbandsvermögen in die Stiftung geben. Einer weitere Million Euro soll von den Mitgliedshäusern nach einem Umlageschlüssel aufgebracht werden. Hier liegen bereits feste Zusagen in Höhe von mehr als 500.000 Euro vor. Die Kaiserswerther Diakonie wird als ihren Stiftungsanteil das stark sanierungsbedürftige Luise-Fliedner-Haus umbauen und der Stiftung mietfrei zur Verfügung stellen, so dass alle Sammlungsteile in einem Haus zusammengefasst werden können. Am 15.2.2002 erhielt die Stiftung ihre rechtliche Anerkennung.

Weitere Anträge auf Fördermittel wurden bereits an verschiedenen Stellen eingereicht. Über sie kann aber erst jetzt entschieden werden, nachdem die Stiftung errichtet ist. Überall, wo wir das Projekt in der erweiterten Form vorgestellt haben, sind wir aber auf positive Resonanz gestoßen.

Jährlich ca. 1.000 Benutzer vom Schüler bis zum Wissenschaftler, dazu mehr als 30 Archiv- und Bibliotheksführungen, zwei bis drei Ausstellungen und die Anfrage nach weiteren – sowohl aus den Arbeitsbereichen der Kaiserswerther Diakonie als auch aus anderen Diakonissenmutterhäusern, die Ausleihe der Wanderausstellung, die Reaktionen auf das Museumsprojekt, das Netzwerk diakonische Frauenforschung mit seinen Arbeitsgruppen, Tagungen und Projekten: All dies zeigt das Potential der künftigen Stiftung und die Bandbreite des Angebots, mit dem wir in den letzten Jahren experimentiert haben, und dass unsere Dienstleistungen angenommen werden.

Nicht alle Angebote werden wir zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der noch knappen Personalausstattung (zwei Stellen) parallel auf gleichem Niveau aufrechterhalten können, da auch der Hausumbau, die notwendigen weiteren Erschließungsarbeiten an den Beständen, der Aufbau des Museums und insbesondere die Gewinnung weiterer Förder- und Sponsormittel Schwerpunkte unserer Arbeit in den nächsten Jahren sein werden.

Hier werden wir unseren Weg noch finden müssen, zwischen Routine-

arbeiten und Sonderprojekten, zwischen Stabilisierung des Angebots und Aufbauarbeit, zwischen wissenschaftlicher, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit. Dies ist aber kein Widerspruch, sondern eher eine Herausforderung. Die Erfüllung der traditionellen Aufgaben reicht als Existenzberechtigung für Archive und Bibliotheken, insbesondere im kirchlichen Bereich, heute nicht mehr aus. Auch wir sind Dienstleister, die kundenorientiert denken und arbeiten müssen. Die Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden hat uns dies vorgemacht.

Mit der jetzt vollzogenen Stiftungsgründung ist der erste große Schritt geschafft. Das Konzept, mit der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth ein Zentrum zu schaffen, in dem Sammeln und Bewahren, Forschen, Informieren und Erleben sich verbinden, hat sich als zukunftssträftig erwiesen. Auch Kirche und Diakonie werden von dieser Verbindung profitieren.